

Die „Volkswacht“  
erschiet täglich Montag ausser  
Sonntag und ist durch die  
Expedition, Neue Grampstr. 24,  
durch die Post und  
durch Colporteurs zu beziehen.  
Jahrespreis 12 M., 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Verantwortlicher Hr. W. W.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.  
Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühren  
Bericht für die einseitige  
Veröffentlichung über deren Raum  
20 Pfennige, für zweifache  
Veröffentlichung 40 Pfennige.  
Anzeige für die nächste Nummer  
müssen die Vormittag 10 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Telephon  
Nr. 451.

Telephon  
Nr. 451.

Nr. 260.

Montag, den 6. November 1899.

10. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

### Panzerschiffe und Getreidezölle.

Der deutsche Handel soll wieder einmal schutzbedürftig sein! Auf einmal hat man es erfahren. Lustig lallert die deutsche Handelsflagge auf allen Meeren, die Schiffsheber und Kaufleute sind gerade mit der Anfertigung ihrer Jahresabschlüsse beschäftigt und berechnen schmunzelnd die großen Erträge — da schlägt es plötzlich wie eine Bombe ein: „Deutschlands Handelsflotte ist in Gefahr. Bauen wir schnell noch mehr Panzerschiffe!“ Gefahr, wo, woher? Man sieht nirgendwo Gefahr, aber die Herren wären nicht die guten Geschäftsleute, die sie sind, wenn sie nicht sofort die Situation erfasst hätten. Panzerschiffe? Warum denn nicht! Das kostet den Kapitalisten nichts und bringt Gewinn — also stimmen sie in das patriotische Geschrei ein: „Mehr Panzerschiffe!“

Als der Tirpitz'sche Flottenplan aufkam, erklärten wir, es ginge nicht um den Schutz des Handels, sondern um koloniale „Ausdehnungsgelüste“. Der deutsche Seehandel ist groß geworden ohne Kriegsflotte — was braucht man noch einen besseren Beweis dafür, daß die Förderung des Handels in etwas Anderem liegt, als in Panzerbauten? Wer damals noch zweifeln konnte, dem werden jetzt die Augen groß geöffnet: Jetzt fordert man Auslandsschiffe, also direkt eine koloniale Flotte. Nun werden aber Deutschlands Kolonien von Niemand bedroht — kein Mensch wagt, das Gegenteil zu behaupten — folglich kann man doch die Schiffe nicht zur Verteidigung der Kolonien, sondern nur zur Eroberung von neuen Ländern brauchen. Das bedeutet aber, daß die Zustimmung zu den Flottenplänen nicht nur eine Verschwendung von Milliarden aus den Taschen der Steuerzahler ist, sondern daß man damit politische Verwickelungen heraufbeschwört.

Man sagt, der koloniale Absatz sei notwendig für die Entwicklung der deutschen Industrie. Wir wollen uns nicht dabei aufhalten, woher diese Erscheinung kommt und wie sehr die Thatsache, daß Deutschlands Industrie ihre Waaren nicht loswerden kann, währenddem Deutschlands Arbeiter das Notwendige entbehren, die schärfste Anklage gegen diese Gesellschaftsordnung der kapitalistischen Ausbeutung ist; wir wollen uns für den Augenblick auf den Boden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung stellen und untersuchen, wie die Dinge stehen.

Da müssen wir vor Allem eine Thatsache hervorheben, die von der marinesfreundlichen Presse gänzlich todgeschwiegen wird, obwohl sie Deutschlands Handelsinteressen sehr nahe berührt. Diese Thatsache ist der Abschluß eines neuen Handelsvertrags zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten. Nach diesem Vertrag nun werden Frankreich seitens der Vereinigten Staaten sehr wichtige Zollermäßigungen gewährt. So für Kohlensteuereinfuhr eine Ermäßigung des Zollfußes um volle 20 Prozent, für andere Farben und Firnisse um 10 Prozent, desgleichen für eine Reihe anderer Gemischter Produkte, ferner für baumwollene Strumpfwaren um 20 Prozent, für andere Gegenstände der Textilindustrie 10 und 5 Prozent, für verschiedene Papierwaren 10 Prozent und noch vieles Andere. Frankreich wird also bei der Einfuhr nach Amerika für die resp. Waaren um ein Zehntel und selbst um ein Fünftel weniger Zoll zu entrichten haben, als Deutschland. Man weiß, wie sehr die deutsche Ausfuhr nach

Amerika unter den exorbitanten Sätzen des Dingley-Tarifs litt und leidet, — jetzt muß sich die deutsche Industrie noch gefallen lassen, daß ihre französischen Konkurrenten ihr gegenüber bevorzugt werden. Gerade die deutsche Farbwarenindustrie und die Strumpfwirkerie sind auf die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten angewiesen. Diese deutschen Produktionsbranchen allein liefern jährlich für 40 Millionen Mark Waaren nach den Vereinigten Staaten. Für die Strumpfwirkerie zumal ist der amerikanische Absatz beinahe eine Existenzfrage, was man in Sachsen sehr gut weiß.

Wie hat aber Frankreich diese Vergünstigungen erlangt? Dadurch, daß es selbst Zugeständnisse machte. Dieser Weg, der Weg der Verhandlung, stand auch Deutschland offen. Abschnitt 4 des Dingley-Tarifs bestimmt, daß Zollermäßigungen bis zu 20 Prozent gewährt werden können, wenn fremde Staaten ihrerseits Amerika Zugeständnisse machen. In unserer Partei ist deshalb wiederholt der Vorschlag gemacht worden, den Amerikanern eine Herabsetzung der Getreidezölle anzubieten, um dafür eine Ermäßigung der amerikanischen Industriezölle einzutauschen. Wenn man z. B. die Getreidezölle um die Hälfte reduziert hätte, so würde das nicht einmal eine bedeutende Verminderung der Staatseinnahmen verursachen, weil die Menge der Getreideimporte reich gestiegen wäre, jedenfalls wäre der Ausfall leicht durch einen Verzicht auf die Flottenpläne auszugleichen. Daß dieser Weg gangbar war, zeigt eben das Vorgehen Frankreichs. Auch hier haben wir es mit Thatsachen zu thun, die nicht mehr bestritten werden können. Aber die deutsche Regierung wollte diesen Weg nicht beschreiten — zum großen Schaden für den deutschen Export.

Deutschlands Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Amerika übertrifft um das Vielfache seine Gesamtausfuhr nach eigenen und fremden Kolonien. Selbst die spekulativsten Köpfe unter den deutschen Kolonialschwärmern wagen die Behauptung nicht, daß sich jemals ein überseeischer Markt schaffen ließe, den man dem amerikanischen an die Seite stellen könnte. Wie kann man denn das zivilisierte Amerika auch nur in Vergleich ziehen mit den Mongolen Ostasiens und den Kaffern Afrikas! Also, wenn die deutsche Regierung so sehr besorgt ist um die Entwicklung der überseeischen Ausfuhr, dann liegt es am nächsten, den Handelsverkehr mit Amerika zu fördern. Statt dessen thut man das Gegenteil und plant eine Erhöhung der Getreidezölle, die Deutschlands Handelsbeziehungen zu Amerika noch mehr verschlimmern wird! Man braucht die Getreidezölle für die Panzerflotte; die Panzerflotte, um den Handel zu fördern; aber gerade die Getreidezölle schädigen den Handel mehr, als je eine Kriegsmarine im Stande wäre, ihn zu fördern! Warum aber wagt man es nicht, an den Getreidezöllen zu rütteln? Den ostelbischen Junkern zu Liebe! Aber noch aus einem anderen Grunde, nämlich gerade deshalb, weil man zu dieser Erweiterung des Abzuges keine Milliardenausgaben, keine Panzerschiffe braucht. Die Sympathien der Reichsregierung für den Export sind in dem Augenblick zur Weichgluth erhitzt worden, als es sich gezeigt hat, daß man unter der Handelsflagge Länder erwerben kann. Das ist der springende Punkt. Um das zu erreichen, will man eine gewaltige Armee in die weiteste Welt hinausführen und zu dem Zweck braucht man Panzerschiffe. Das ist das Geheimnis der deutschen Marinereisungen.

### Zur Flottenvermehrung

macht Herr Schweinburg aus Mähren thätig mobil. Er versendet an die Vorstandsmitglieder, Vertrauensmänner und deren Ausschüsse des deutschen Flottenvereins ein Rundschreiben, worin er erklärt, daß es dringend geboten sei, öffentliche Rundgebungen für eine Vermehrung der deutschen Flotte zu veranstalten. Als Material für diesen Flottenrummel sät Herr Viktor Schweinburg gleich eine Skizze bei, sowie einen Briefzettel für die Presse. So wird in Flottenbegeisterung gemacht und dann erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß das Verständniß für die Bedeutung einer starken Flotte im deutschen Volke gewaltig angewachsen ist. In Wahrheit ist es nur Herr Viktor Schweinburg aus Mähren, der sich als praecceptor Germaniae gerirt. Selbst die „Nationalztg.“ erklärt: „In solcher Art organisierte „Rundgebungen“ können unseres Erachtens der zu erwartenden Flottenvorlage nicht nützen, sondern ihr nur schaden.“ Eine unter der Regide des Herrn Schweinburg veranstaltete Bewegung werde kaum dazu angethan sein, einen Eindruck auf den Reichstag zu machen.

Vielleicht will Herr von Miquel gar keinen Eindruck auf diesen Reichstag machen, sondern sieht schon den nach der Auflösung neugewählten Reichstag herbei?

### Ein kleiner Merkzettel.

Das Jahr 1899 naht sich seinem Ende. Ueber das Rechnungsjahr 1899 giebt uns der Reichshaushalt die Ziffern der Ausgaben für Kriegsheer und Kriegsflotte. Es betragen für das Rechnungsjahr 1899 die Gesamtausgaben für die

Bewaltung des Reichsheeres	642,792,981 M.
der Marine . . . . .	120,120,868 „
Insgesammt	762,913,849 M.

Die Reichsschuld hatte eine Zinsenlast von 75,613,300 M. Der Ertrag der Zölle und Verbrauchssteuern, die durchgängig brückende Auflagen auf die Lebensbedürfnisse der großen Masse sind, beläuft sich für das Rechnungsjahr 1899 auf 742,260,960 Mark. Die Summe der Reichseinnahmen überhaupt ist 1,577,867,802 Mark.

Was thut's, wenn Heeres- und Flottenlasten schon unerträglich hoch sind, neue Flottenpläne fordern neue ungeheure Milliardenausgaben, die Schraube ohne Ende dreht sich unaufhörlich, und die Brotwuchergefahr, eine Erhöhung des Getreidezolles, steht vor der Thür, bei der agrarischen „Revision“ der 1903 ablaufenden Handelsverträge. Merk's, deutscher Michel!

### Kulturaufgaben und neue Kriegsschiffe.

Für neue Kriegsschiffe sollen wieder Hunderte von Millionen ausgegeben werden — natürlich aus den Taschen des Volkes. Gaben wir nicht auch noch andere Kulturaufgaben zu erfüllen? Wie steht es z. B. mit den sprichwörtlich gewordenen deutschen Schulpalästen? Als ein Beispiel für Hunderte führen wir heute an, was der in Stendal erscheinende „Altmarkter“ aus Klein-Schwedten über die dortigen Schulverhältnisse berichtet:

„Die Schulstube an und für sich ist zu klein, um die 72 Schulkinder zu beherbergen, aber sie befindet sich in einem Zustande, der jeder Beschreiber spottet. Aus dem westlichen Theile ist das Gemäuer eines Faches herausgefallen und so ist wenigstens für Ventilation gesorgt. Zwei andere Fächer zeigen ebenfalls bedeutende Löcher und in kurzer Zeit werden auch diese Fächer herausgerissen. Es ist eine directe Gefahr für die Schulkinder vorhanden, und da es

## Exzellenz Rougon.

Roman von Emile Zola.

Deutsch von Kurt Baake.

33) Sie dregte ihn nicht mehr. Mit zitternden Händen löste sie die Glasperle ganz ab. Dann suchte sie unter verdoppeltem Schlucken das Kreuz wieder gerade zu biegen und wuschte es mit den Fingerringen ab, als wenn sie Blutstropfen aus dem Metall hätte perlen lassen.

„Der Papst hat es mir bei meinem ersten Besuch bei ihm mit Mama geschenkt“, flüsterte sie. „Er kennt mich gut, der Papst; er nennt mich seinen schönen Enkel, weil ich einmal zu ihm gesagt habe, ich würde gern für ihn sterben.“ So einen Rosenkranz zu zerbrechen, der mir Glück brachte. Jetzt wird er nichts mehr taugen, wird kein Teufel anziehen.“

„Laß doch mal sehen, gib ihn mir“, unterbrach sie Herr von Rouguern. Du wirst Dir beim Grabmachen noch die Nägel abbrechen, Perzchen. Silber ist hart.“

Er ergriß den Rosenkranz und versuchte nun, den umgebogenen Arm des Kreuzes vorsichtig, um ihn nicht abzubiegen, wieder gerade zu biegen. Clorinde weinte nicht mehr, sondern sah ihm starrten Auges aufmerksam zu. Auch Rougon streckte lächelnd den Kopf vor; er war so klagenwerth irreligiös, daß das junge Mädchen schon zweimal mit ihm hatte brechen wollen, weil er sich unangemessene Späße mit der Religion erlaubt hatte.

„Donnerwetter!“ sagte Herr von Rouguern halblaut; „weich ist das Gotteskreuz nicht. Ich fürchte, ich zerbreche es noch in zwei Stücke. . . . Dann hättest Du ein Kreuzkreuz, Kleine.“

Er drückte noch einmal, und das Kreuz brach zum ohne weiteres entzwei.

„Ne, dann kann ich nicht helfen!“ rief er. „Jetzt ist es entzwei.“

Rougon mußte lachen. Clorinde aber bog sich mit zornschwarzen Augen und verzerrtem Gesicht zurück, sah ihnen starr ins Antlitz und ließ sie dann mit geballten Fäusten wild von sich, als wenn sie sie hätte zur Thür hinauswerfen wollen. Sie hatte die Befinnung verloren und überhäufte sie mit italienischen Schimpfwörtern.

„Sie schlägt aus, sie schlägt aus“, rief Herr von Rouguern belustigt.

„Das sind die Früchte des Aberglaubens!“ murmelte Rougon zwischen den Zähnen.

Der Greis hörte sofort zu scherzen auf, sein Gesicht wurde plötzlich ernst und als der große Mann dennoch fortfuhr, sich in allerhand Medenarten über den verderblichen Einfluß der Geißlichkeit, die klagenwerthe Erziehung der Katholikinnen und den Verfall Italiens unter den Händen der Pfaffen auszulassen, sagte er mit seiner trockenen Stimme bündig: „Die Religion macht die Staaten groß.“

„Wenn sie sie nicht wie ein Geschwür austrifft“, erwiderte Rougon. „Die Geschichte beweist das. Wenn der Kaiser nicht die Bischöfe bündigt, werden sie ihm bald auf dem Nacken sitzen.“

Darüber regte sich Herr von Rouguern nun wieder auf. Er vertheidigte Rom und sprach von der Ueberzeugung seines ganzen Lebens. Ohne Religion würden die Menschen verihieren. Und hieran schloß er eine Vertheidigung der großen Sache der Familie. Die Zeit sei voll Greuel; nie hätte das Lafter frecher sein Haupt erhoben, nie die Gottlosigkeit ärger die Gemüther verwirrt.

„Schweigen Sie von Ihrem Kaiserthum!“ schrie er schließlich. „Es ist ein Bastard der Revolution. . . . Oh, wir wissen, wir wissen, die Demüthigung der Kirche ist der Traum Ihres Kaiserthums. Aber noch sind wir da. . . . und lassen

uns nicht wie Schafe abschlachten. . . . Versuchen Sie nur, lieber Herr Rougon, mit Ihren Ansichten im Senat vorzutreten.“

„Ach, seien Sie doch still“, sagte Clorinde. „Wenn Sie ihn reizen, speit er am Ende selbst Christus an. Er ist ein Verdammter der Hölle.“

Rougon ließ entmuthigt den Kopf sinken. Als schwiegen. Das junge Mädchen suchte den vom Kreuz abgedrohenen Arm am Boden; als sie ihn gefunden hatte, packte sie ihn mit dem Rosenkranz sorgfältig in ein Stück Zeitungspapier ein. Auch sie beruhigte sich.

„Da fällt mir ein, Herrchen!“ rief plötzlich Herr von Rouguern, „daß ich Dir noch gar nicht einmal gesagt habe, weshalb ich heraufgekommen bin. Ich habe im Palais Royal eine Loge für heute Abend genommen und führe Euch hin.“

„Nein, so ein lieber Paule!“ rief Clorinde und wurde roth vor Vergnügen. „Mama muß gleich geweckt werden.“ Sie gab ihm zur Belohnung für die Mühe, wie sie sagte, einen Kuf. Dann wandte sie sich zu Rougon, reichte ihm lächelnd die Hand und sagte mit reizendem Mäulchen:

„Seien Sie mir nicht böse! Machen Sie mich doch künftig nicht mehr durch Ihr heidnisches Gerede zornig. . . . Wenn man über Religion spöttelt, verliere ich ganz die Beherrschung. Mit dem liebsten Freunde könnte ich mich dann überwerfen.“

Wittlerweise hatte Luigi seine Staffelei in die Ecke gestellt, da er einsah, daß er mit dem Dohr heute doch nicht mehr fertig werden würde. Er nahm seinen Hut und tupfte zum Zeichen, daß er ginge, das junge Mädchen auf die Schultern. Clorinde begleitete ihn bis zur Treppe und machte selbst die Thür hinter sich zu. Sie sagten sich aber so heimlich Lebewohl, daß ein leiser Schrei Clorindens, der sich in erstarrtem Lachen verlor, im Zimmer gehört wurde.

(Fortsetzung folgt.)



Ein heftiger Orkan, verbunden mit Hagregnen, herrscht in London seit Freitag Abend. Zahlreiche Schornsteine sind in Folge dieses Unwetters eingestürzt und Bäume entwurzelt. In der Umgebung dürften Ueberschwemmungen großen Schaden angerichtet haben.

Große Ueberschwemmungen werden aus Nimes und Arles gemeldet. Der Verkehr auf den Wegen ist unterbrochen. Mehrere Brücken und viele Häuser sind fortgerissen worden. Die Rhône steigt schnell an und beginnt bei Arles aus den Ufern zu treten.

Leuchtende Briefkasten befinden sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Postverwaltung hatte angeordnet, die New-Yorker Briefkasten mit einer leuchtenden Farbenmasse anzustreichen, damit sie auch bei Dunkelheit schon von Weitem sichtbar sind. Da sich diese Maßregel bewährt hat, so ist sie auch in anderen Städten getroffen worden.

### Sokales und Provinziales.

Breslau, den 6. November 1899.

#### Parteiversammlung.

Sonntag Nachmittag fand im Saale des Herrn Koltrowsky, Lohestraße 75, eine gut besuchte Parteiversammlung statt, welche zuerst die Berichte der Breslauer Delegirten über den Parteitag in Hannover entgegennahm. Genosse Schütz skizzierte kurz den Gang der Verhandlungen. Keiner der Parteitage, so bemerkte Redner, war vielleicht so wichtig, wie der letzte. Man arbeitete am ersten Tage so intensiv, daß bereits am zweiten die Debatte über die Grundanschauungen und die taktische Stellungnahme der Partei, die Bernstein-Debatte, welche schon vorher die Gemüther außerordentlich aufgeregt hatte, begann. Bei Punkt 6 der Tagesordnung, Militarismus, mußte sich der Parteitag mit Genossen Schippel beschäftigen, der Anschauungen in Fragen des Militarismus zum Ausdruck brachte, die der in der Partei geltenden diametral gegenüberstehen. Um hierbei zu entscheiden, man verlangte sogar den Ausschluß Schippels. Die Ablehnung des diesbezüglichen Antrages lieferte dem Berichterstatter den Beweis, daß in weiten Kreisen die Sache nicht so tragisch genommen wurde. Unser Antrag, betreffend die Herausgabe des „Arbeiterrechts“ von Stuttgart, haben wir zurückgezogen, nachdem uns der Verfasser versichert, daß eine neue Bearbeitung seines Wertes demnächst in dem bewährten Verlage von Dietz Nachfolger in Stuttgart erscheint.

Der zweite Delegirte, Genosse Zahn, führt u. A. aus: Es ist zweifellos richtig, daß wir alle ohne Ausnahme, ob Bernstein-Anhänger oder nicht, mit dem Verlauf des letzten Parteitages zufrieden sein können. Bebel als Referent in Sachen der Angriffe auf die Grundanschauungen und die taktische Stellungnahme der Partei, hat nachgewiesen, daß Bernstein in vielen Punkten irrige Anschauungen hegt. Aber nicht allein Bebel, sondern fast alle anderen ihm folgenden Redner haben seinen Standpunkt getheilt. Und wenn sich auch Eiser und der Andere in diesen oder jenen Punkten mit Bernstein einverstanden erklärte, so war dies doch Thatsache, daß keiner ganz auf der Seite Bernsteins stand. Man muß freilich bemerken, es ist sehr schwer zu sagen, was Bernstein mit seinen Vorschlägen wollte. Kautsky selbst hat erklärt, daß sich Bernstein sehr undeutlich ausgedrückt hat, was B. zum Theil auch selbst zugab. Wenn solche Leute das erklären, dann ist es selbstverständlich sehr schwer, für die große Masse der Parteimitglieder, sich in den Bernstein'schen Vorschlägen zurecht zu finden. Wenn B. sagte, daß er auch für die Resolution Bebel stimmen kann, dann weiß ich nicht, warum er erst die ganze Diskussion hervorrief. Der eine Fehler ist ihm eigen: er urtheilt zu generell; so in Bezug auf die Entwicklung in der Industrie und Landwirtschaft. Auf zwei Punkte möchte ich noch hinweisen, auf die Stellung Schippel's zum Militarismus und die Ansichten Bernsteins betr. die Kolonialpolitik. Die Ereignisse der letzten Zeit haben da erwiesen, daß beide Unrecht haben. In Südafrika sehen wir, wie die Buren-Milizen einen Sieg nach dem anderen über die Engländer davontragen, und hinsichtlich der Kolonialpolitik giebt uns die Flottenvorlage den Beweis, wohin die Weltmachtpolitik führt. Eine Lehre können wir aus den Verhandlungen ziehen, nämlich, daß wir alle die Bernstein'schen Vorschläge — sie sind ja meistens nichts Neues — beherzigen. Es bleibt nach dieser Richtung noch viel zu wünschen übrig und kann noch gar manches erzielt werden. Hören wir, daß aus den ganzen Bernstein-Debatten das eine herauskommt, daß wir mit allen Kräften unserem Endziele zustreben, mag es in 10 oder 100 Jahren erreicht werden. Vor allen Dingen müssen wir in Zukunft mehr thun, als wir bisher gethan haben.

In der Diskussion wünscht Genosse Löbe Auskunft darüber, wie die Delegirten in den einzelnen Fragen gestimmt haben. Genosse Zahn erklärt darauf, daß er für die Resolution Bebel stimmte, das Misstrauensvotum gegenüber dem Parteivorstande ablehnte, dagegen mit seine Mißbilligung über das disziplinarische Verhalten der Leipziger Genossen und die Stellungnahme Schippel's zum Militarismus aussprach. Genosse Schütz schließt sich dieser Erklärung an und fügt noch hinzu, daß die „Radikalen“ auf dem Parteitage mit unheimlichenden Blicken, die Faust in der Tasche geballt, herumgingen. Und als sie zu Worte kamen, thaten sie so, als wenn die ganze Bernstein-Debatte für sie nicht vorhanden wäre. Von ihren revolutionären Ideen hatte z. B. Rosa Luxemburg nichts mehr an sich, und Schoenlant ging herum, als wenn er kein Wässerchen trüben könnte. Schoenlant ist eben ein guter Journalist, aber ein schlechter Politiker.

Brühns: Auch wir „Bernstein'schen Sozialdemokraten“ sind mit dem Ergebnis des Parteitages zufrieden. Gatte auch Bebel in seinem langen und gründlichen Referat es an Angriffen gegen Bernstein nicht fehlen lassen, so zeigte seine Resolution ein wesentlich anderes Gesicht. Sofort nach Kenntnissnahme derselben war es mir klar, daß ich diese Resolution getrost annehmen konnte und ich finde es auch ganz erklärlich, daß Bernstein selbst mit einem klaren Vorbehalt ihr zustimmte. Mit Annahme der Resolution wird der Streit für die nächste Zeit minder scharf entbrennen und das ist auch wünschenswert angesehen, die dringenderen Aufgaben, die unserer warten. Zuchthausgesetz, Flottenvermehrung, Getreidezollerhöhung werden uns alle wieder geeint haben und bereit wie bisher in ge-

schlossener Phalanx den Gegner zu bekämpfen. Ich halte es mit Vollmar: Es ist genug der theoretischen Erörterungen, wir wollen lieber praktischer Arbeit uns zuwenden. (Beifall.)

Folgende Resolution fand hierauf einstimmige Annahme: Die heutige Partei-Versammlung erklärt sich mit den Beschlüssen des Parteitages in Hannover, sowie mit dem Verhalten der Breslauer Delegirten auf demselben einverstanden.

Es folgten nun die Berichte der Vertrauensmänner. Genosse Günther führt aus, daß die Einnahme im verflorenen Geschäftsjahre 7094.48 Mark, die Ausgaben 6556 Mark betragen, Bestand 538.48 Mark. Von den Ausgaben entfallen u. a. für die Dresdener Buchhändler 2000 Mk. Die Revisoren erklärten, die Abrechnung für richtig befunden zu haben und beantragen, den Vertrauensmännern Decharge zu ertheilen.

Genosse Brühns berichtet noch, daß die Thätigkeit in Parteiversammlungen in diesem Jahre etwas schwächer gewesen ist, da der „Sozialdemokratische Verein“ eine Reihe von Fragen in den Kreis seiner Erörterungen gezogen hat und sich die Debatte über dieselben in Parteiversammlungen eröfnete. Mit dem finanziellen Ergebnis können wir zufrieden sein. Wir können jetzt daran denken, neue Fonds für späteren Gebrauch zu sammeln.

Nach heftiger Diskussion wird den Vertrauensleuten Decharge ertheilt, ein Antrag, dem Genossen Günther für die Führung der Kassengeschäfte der Vertrauensmänner 30 Mark Entschädigung zu bewilligen, abgelehnt, dagegen ein Antrag, dem fassensführenden Vertrauensmann für das abgelaufene Geschäftsjahr und in Zukunft 1 Prozent Manko-Gelder zu gewähren, angenommen.

Den Bericht der Preßkommission erstattet an Stelle des schwer erkrankten Obmanns, Genossen Heppner, Genosse Tiege. Die Kommission hat fünf Sitzungen abgehalten; in ihre Amtshätigkeit fällt die Gründung der „Östlicher Volksztg.“, die bis jetzt eine gute Entwicklung genommen hat. Im Laufe des Geschäftsjahres sind an den Obmann neun Beschwerden eingegangen, die meistens die unpolitische Zustellung der „Volksmacht“ betreffen; die Kommission war bemüht, dafür zu sorgen, daß künftig kein Anlaß zu diesbezüglichen Beschwerden vorliegt. Der finanzielle Stand der „Volksmacht“ ist gegenwärtig ein sehr günstiger; es war deshalb auch möglich, 1000 Mark an den Parteivorstand zurückzugeben. Der Abonnentenstand hat sich nicht gehoben. In der Diskussion klagten einige Genossen über unpolitische Kolportage der „Volksmacht“. Genosse Schütz erkennt an, daß berechtigte Beschwerden vorkommen, giebt aber zu bedenken, daß die Kolportage für die „Volksmacht“ besonders schwer ist. Selbstverständlich liegt der Verwaltung derselben besonders viel daran, die Abonnenten nach jeder Richtung zufrieden zu stellen und ihnen namentlich die Zeitung pünktlich zuzustellen.

Die Versammlung schritt darauf zur Neuwahl der Vertrauensmänner und der Preßkommission. Gewählt wurden mittelst Stimmzettel als Vertrauensmänner die Genossen Brühns, Zimmer und Zekay; die Genossen Günther und Fabian hatten eine Wiederwahl abgelehnt. Die Preßkommission setzt sich aus folgenden Genossen zusammen: Heppner, Giesmann, Hart, Wiedemann, Debed. Revisoren der Vertrauensmänner sind die Genossen Heymann, Neuländer, Bisfel. In Folge Ausscheidens des Genossen Müller aus der Agitationskommission für Schlesien machte sich eine Ergänzungswahl nöthig; gewählt wurde Genosse Tiege. Da unter dem letzten Punkte der Tagesordnung: „Andere Parteiangelegenheiten“, von keiner Seite das Wort gewünscht wurde, schloß der Vorsitzende kurz vor 8 Uhr Abends die Versammlung.

\* Der „Schlesischen Zeitung“ ist unsere Empfehlung der Vorträge des Herrn Professor Dr. Sombart über „Geschichte und Theorie der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung“ arg in die Glieder gefahren. Sie rempelt den Humboldt-Verein für Volksbildung folgendermaßen an:

Der lebhafteste Beifall, mit dem das hiesige sozialdemokratische Organ das geplante Unternehmen sofort begrüßt hat, kann auch dem Fernerstehenden über die Bedeutsamkeit desselben keinen Zweifel lassen. Hier handelt es sich nicht mehr um „Volksbildung“ sondern um einen Mißbrauch dieses edlen Namens, der dem Verein von seinen Gründern gegeben worden ist. Wenn die Leiter des Beweises jetzt in aller Form den Versuch machen, die extrem wissenschaftlichen Anschauungen Sombart's, deren einseitige Tendenz selbst im Verein für Sozialpolitik kürzlich hier aus Anlaß seines Vortrages über Waarenhandel und Kleinhandel von berufener Seite scharfen Widerspruch erfahren hat, für „Waarenhausprediger“ in die breitesten Massen des Volkes einzuführen so wird die Folge davon nicht sowohl die Hebung des Niveaus der allgemeinen Bildung und die Förderung der sozialen Friedensarbeit sein, sondern es werden damit lediglich die Waffen des sozialen Kampfes geschärft.

Die „Schlesische Zeitung“, das Heß und Scharfmacherblatt allerersten Ranges, als Vorkämpferin wahrer Volksbildung und Förderin sozialer Friedensarbeit — kann man sich ein hübscheres Bild denken?

Die Breslauer Arbeiter und Arbeiterinnen werden aus diesen Angriffen der im Geiste König Stumm's geleiteten „Schles. Zeitung“ besondere Anregung entnehmen zur massenhaften Theilnahme an den zweifellos höchst lehrreichen und durchaus gemeinverständlich gehaltenen Vorträgen des Herrn Professor Sombart.

\* Karten zu den Sombart-Vorträgen im „Schlesischen Saal“ über „Theorie und Praxis der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung“ werden von Dienstag Nachmittag an vom Vorsitzenden des Gewerkschaftsartells, Herrn Redakteur Neutirch, abgegeben. Die Karten zum Preise von 50 Pf. haben Gültigkeit für vier Abende und zwar die nächsten Montage, den 13., 20., 27. November und 4. Dezember. Wir legen den organisierten Arbeitern Breslau's dringend an's Herz, die Vorträge, wenn irgend möglich zu besuchen und Sonderveranstaltungen zu Gunsten derselben zurückzustellen. Wenn es die Umstände erlauben, der nehere auch seine Frau mit in die Vorträge.

\* Zur Vorbereitung der Vertreterwahlen für die unteren Verwaltungsbehörden bei der staatlichen Invaliden-Versicherung hat der Magistrat eine Konferenz der Orts- und Betriebskrankenkassen-Vorstände für Mittwoch, den 8. November in den Sitzungssaal der Stadt-

verordneten-Versammlung einberufen, um eine Einigung in Bezug auf die Kandidatenliste herbeizuführen und andere Vorbereitungen zu treffen. Die Wahl der Vertreter — 20 Arbeitnehmer, 20 Arbeitgeber — wird nach Zustellung der Wahlordnung von den Vorständen schriftlich gegen Ende des laufenden Monats vorgenommen.

\* Nationalsoziale Versammlung. Montag, den 6. d. Mts., 8 1/2 Uhr, findet im Café Restaurant eine nationalsoziale Versammlung mit dem Thema: Das nationalsoziale Gemeindeprogramm statt. Vortrag und freie Diskussion im Anschluß an die Verhandlungen des Göttinger Delegirtentages. Frauen haben Zutritt. Gäste sind willkommen. Im Laufe der nächsten Wochen werden noch folgende Themen in Vorträgen behandelt werden: „Die nationalliberalen und das Zuchtgesetz“ — „Reichswohnungsgesetz und Miethervereine“ — „die ober-schlesische Industrie und der Mittellandkanal“ — „Juridik zu Lassaue“.

\* Stadtverordneten-Versammlung. Donnerstag, den 9. November, findet keine Sitzung statt.

\* Eine Beerdigung mit Hindernissen fand gestern Nachmittag auf dem Friedhofe in Kofel statt, wo die Leiche des Haushälters Noak, der Erbe übergeben werden sollte. Da der Pfarre auf dem Friedhofe nicht anwesend war, mußten die Beidtragenden mit dem Sarge eine Stunde lang warten. Der Sarg wurde deshalb vor Eintreffen des Pfarres gefehlt, setzte sich dabei unglücklich Welle noch auf die Steifen und sprang beim Hinunterbrechen derselben auf. Erst nach geraumer Zeit gelang es, den Schaden wieder gut zu machen und die Beidtragenden mußten dabei hülfreiche Hand anlegen. Die Theilnehmer an der Beerdigung hatten von dem ganzen Vorfall den denkbar peinlichsten Eindruck.

\* Stadt-Theater. Heute, Montag, geht Wagner's romantische Oper „Lohengrin“ in Szene. Dienstag wird die Operette „Die Fiebersucht“ in der Fassung mit Overkräften wiederholt. Mittwoch gelangt „Gringoire“ und „Der Postillon von Lonjumeau“ zur ersten Wiederholung. Donnerstag wird „Bajazzo“, „Cavalleria rusticana“ und das neu einstudierte Ballet „Phantasien im Alterer Rathskeller“ gegeben. Freitag gelangt zur Feiler von Schiller's Geburtsstag dessen Schauspiel „Wilhelm Tell“ zur Darstellung. Sonnabend wird Richard Wagner's große Oper „Der fliegende Holländer“ wiederholt. In Vorbereitung befindet sich Puccini's Oper „Bohème“.

\* Lobc-Theater. Montag beschließt Frau Eleonore Duse ihr Gastspiel als Kleopatra in Shakespeare's Schauspiel „Antonius und Kleopatra“. Dienstag und Donnerstag wird Blumenthal und Rabelburg's Lustspiel „Als ich wiederkam“ gegeben. Mittwoch gelangt auf vielfaches Verlangen das Lustspiel „Im weißen Röhl“ zur Darstellung. Freitag findet zur Erinnerung an den hundertjährigen Todestag des Komponisten Carl Ditters von Dittersdorf eine Aufführung seiner populärsten Oper „Der Apotheker und der Doktor“ statt. Hierzu wird Gluck's komische Oper „Der betrogene Kadi“ gegeben. Sonnabend geht Angenbrubers Komödie „Der Meinelbauer“ in Szene.

\* Thalia-Theater. Montag findet das dritte Gastspiel des Signor C. Bernardi statt.

\* Öffentlicher Vortrag. Nächsten Donnerstag, den 9. November, Abends 8 Uhr, wird Herr Prediger Tischler in der Halle, Grünstraße 6, einen öffentlichen Vortrag halten über das Thema: „Der Weltuntergang“. — Eintrittskarten wie gewöhnlich im Vorverkauf an den bekannten Stellen à 10 Pf., an der Abendkasse à 20 Pf.

\* Neue Halteplätze für Droßiken werden am 15. November errichtet: 1. in der Gabelstraße, westlich der Moritzstraße, beide Straßenseiten vierteljährlich wechselnd 4 Droßiken II. Klasse. 2. in der Gabelstraße, östlich der Moritzstraße, beide Straßenseiten vierteljährlich wechselnd 3 Droßiken I. Klasse, 3. Viktoriastraße, östlich der Gabelstraße, beide Straßenseiten vierteljährlich wechselnd 4 Droßiken II. Klasse, 4. Hohenzollernstraße, nördlich dem Hörschenplatz, beide Straßenseiten vierteljährlich wechselnd 4 Droßiken II. Klasse, 5. Hörschenplatz, entlang der Grundstraße Nr. 10 bis 12, 3 Droßiken I. Klasse. Der bisher für 3 Droßiken II. Klasse vor dem Grundstück Gabelstraße Nr. 31 gelegene Halteplatz wird dagegen hienmit aufgehoben.

\* Bei der allgemeinen Bauhätigkeit in und um Breslau steht auch die Große Fürstenstraße nicht zurück. In der Nähe des Volkshausgebäudes werden dort rechts und links Neubauten aufgeführt. Der eine Neubau ist ein Haus mit 2 Seitenhäusern, rechte Miethshäusern.

\* Von der Armendirection. Gewählt wurde als Mitglied Kaufmann Vorke.

\* Gärtnerei-Anlagen werden an der Hoffront der Pfarrkirche zu St. Dorothea errichtet.

\* Eine Suppenküche wird von Seiten der Stadt in dem Schulgrundstück Lohestraße 22 A eingerichtet.

\* Die Sandbaggerungen werden in der Ober bei der günstigen Witterung fortgesetzt.

\* Der Östlicher Friedhof ist der größte Begräbnisplatz unserer Romanen. Mit Pfarreien beerdigen dort ihre Toten. Die Gräber sind dort fortwährend das Ziel Tausender. Bei dem Anbruch der Menschheit zeigt es sich stets, daß die Straße nach Oskan wie der Vorhofraum viel zu schmal, resp. zu klein ist. Um Unglücksfällen vorzubeugen, ist eine Verbreiterung der genannten Stellen sofort dringend nöthig.

\* Die Schlesische Dampfer-Kompagnie schreibt den bürgerlichen Zeitungen, die behaupten hatten, der Dampfer „Christian“, auf dem die Kesselexplosion bei Roszin passierte, gehöre zu den älteren Dampfern, folgendes: Der Dampfer „Christian“ ist im Jahre 1887 in Breslau erbaut worden, ist also kein alter Dampfer; der Dampfer befand sich in tadellosem Zustande und wir dachten daher nicht daran, ihn vor Schluss der Schiffsahrt aus dem Betrieb zu nehmen; der explosive Kessel ist erst in diesem Frühjahr, mit neuer Feuerbuche und neuen Rohren versehen, in das Schiff eingeseht, und bei der amtlichen Revision in durchaus gutem Zustande befunden worden. Dampfer sowohl wie Kessel sind inzwischen gehoben und dürfte ersterer nach erfolgter durchgreifender Reparatur im Frühjahr nächsten Jahres wieder in Betrieb gesetzt werden. — Wir hatten schon bei der ersten Nachricht den Wunsch geäußert, daß die Untersuchungskommission auch die Arbeitszeit des Maschinen und des Heizers in den Bereich ihrer Ermittlungen ziehen möge und möchten diese Bitte bei dieser Gelegenheit wieder erneuern.

\* Markt Diebin. Am 3. d. Mts. entwendete auf dem Neumarkt eine weibliche Person einem Händlershändler eine gefüllte Gans. Der Bestohlene setzte der Diebin, die bei der Flucht einen Handkorb zurück ließ, nach und kam ihr so nahe, daß er das Tuch, welches sie umschlagen hatte, erfassen konnte. Die Diebin ließ sich aber los und eilte unter Zurücklassung des Tuches. Der Korb enthielt eine Gans, eine Ente, ein Hahn und eine kleine Gansschlingel. Als der Diebin zwiffoles auch von Diebstählen auf dem Markt herrührten. Die Diebin war mit einer blauen Tülle und schwarzer Schürze bekleidet.

\* Vermißt. Der 13 Jahre alte Schulknabe Engelbert Biesner, dessen Eltern Zietenstraße 21 wohnen, wird seit dem 1. d. Mts. vermißt. Er dürfte sich zumeist auf den D. Höfen aufhalten. Der selbe ist mit braunem Jackett und braunem Hut bekleidet.

\* Aus dem Polizeibericht. 3 des Polizeigefängnis wurden am 3. d. Mts. 25 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Sommerüberzieher, eine Kasse Schreier, ein Taschenmesser, ein Paar Handschuhe, eine Wasserwanne und Papier für Weber, Sandw. und Rathmann — Abhanden kamen: ein goldener Ohrring mit Diamanten, ein Nickelring, eine Brosche mit dem Bildnis Kaiser Friedrich's und ein Forenmonat mit 13 Mk. Zafalt.

